

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 17

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bachs Passionsweg durch das Fernsehen

Da schreibt mir ein ehrenwerter Bekannter zu meinem hier erschienenen Kommentar «Bach ging bachab», ich hätte den Sinn dieser sechsstündigen Bach-Revue halt nicht begriffen, denn der dreihundertjährige Johann Sebastian Bach sei «uns denn doch längst so ferngerückt, dass man ihn aktualisieren und musikalisch aufbereiten muss, um ihn den Heutigen näherzubringen».

Zugegeben, ich habe nicht begriffen, weshalb man Johann Sebastian Bach als stolpernden Alten auf einer Rolltreppe, als einen auf dem Parkplatz nächtlich Herumirrenden oder als sächselnden Trottel mit einer

Bienenkorbperücke darstellen muss, um ihn den Heutigen, die offenbar von wahrer Grösse nichts mehr wissen wollen, als komische Figur wieder «näherzubringen». Und wer Bachs Musik für antiquiert und verstaubt hält, täte gescheiter daran, sie zu vergessen, als sie zu verhunzen.

Das Deutschschweizer Fernsehen feierte den Tonsetzer mit weniger Aufwand, doch mit ebenso überheblichem Gehabe. Im Passionsgottesdienst aus dem Münster Allerheiligen in Schaffhausen wurden zu Bachscher Musik Texte der deutschen sozialistischen Theologin Dorothee Sölle gelesen. Die Sölle, Mitbegründerin der Bewegung «Chri-

sten für den Sozialismus», war nach der Vorankündigung der Meinung, die Texte des Evangelisten Johannes über das Leiden und Sterben Jesu müssten nicht nur Wiederhall, sondern auch Widerspruch finden in ihren eigenen Texten. Weil der Evangelist Johannes das Pech hatte, vor Karl Marx zu leben, konnte er offenbar nicht den richtigen Glauben haben.

Schlimmer noch erging es jedoch Bachs Johannes-Passion im gleichnamigen Film von Werner Düttelin. Mit gespreizter Überheblichkeit wurde diese Fernsehfassung vorgestellt: «In einer verstörten Welt kann die Botschaft, weder die musikalische noch die religiöse, nicht mehr Fuss fassen, sie fällt ins Leere. Nicht das Werk, sondern das, was mit ihm geschieht, steht jetzt im Zentrum. Deshalb» – so liest man an anderer Stelle – «musste die Unantastbarkeit des Kunstwerks preisgegeben werden.»

Bachs «Passionswerk», so heisst das in klaren Worten, ist also passé, «fällt ins Leere» – erst der Düttelin hat ihn barmherzigerweise wieder aus dem Bodenlosen heraufgezogen. Wie er das geschafft hat, erzählt er selber: er wollte die Musik von Bach weder illustrieren oder interpretieren, sondern «gedankliche Assoziationen zu diesen Tönen geben, aber nicht zu einzelnen Takten, sondern zum Gesamten.»

Den unvoreingenommenen Betrachtern dieses Schwarzweissstreifens fielen dann allerdings nicht die Bachschen Töne, sondern Düttelins Assoziationen ins Leere. Da trampft ein Mann im Strassenanzug mit einem Kreuz, das er dann irgendwo wieder verlor, schier endlos von Zürich über Romainmôtier und Parma nach Neapel, was er unterwegs tut und was ihm begegnet, hat nicht den

geringsten Zusammenhang mit den gesungenen Passionstexten. Am Ende dieser Irrfahrt lässt er in einem Hinterhof eine Schar neapolitanischer Gassenbuben einander verprügeln und eine Kreuzigung simulieren.

«Den meisten Leuten fällt es leichter, in eine Musik hineinzukommen, wenn sie dazu gewissermassen als Krücke die Assoziationen eines anderen haben», meinte Düttelin. Doch die für jedermann ausser ihm völlig unverständlichen Assoziationen störten oder verstörten gar die Hörer. Wer wäre denn darauf gekommen, dass der Italienerfahrer ein «Gottsucher» ist, «stellvertretend für uns alle»? Wer hätte geahnt, dass ein Mädchen, das der Reisende irgendwo bei einer gekreuzigten Christusfigur liegend sah, die «Geliebte Jesu» ist? Wer hätte die prügeln und die Kreuzigung andeutungsweise simulierenden neapolitanischen Gassenbuben so gesehen wie Düttelin?: «Das, was wir Gottessuche nennen, haben diese Kinder in sich drinnen. Es sind Kinder mit uralten Gesichtern. Sie bringen ihr unendliches Wissen, sie bringen ihre Leidensfähigkeit ein. Bei diesen hundertjährigen Kindern besteht keine Gefahr, dass etwas verkleinert oder gar verniedlicht wird.»

Was soll denn diese intellektuell gestelzte Mystifizierung ganz normaler neapolitanischer Gassenkinder, was soll dieser aufgeplusterte Pseudo-Tiefsinn, der da unablässig und penetrant tropft wie ein undichter Wasserhahn? Der Regisseur Düttelin hat sich da übernommen: er glaubte mit seinem Film ein kongeniales Werk zur «Johannespassion» schaffen zu können – aber Bach war eben ein Genie, und der Düttelin ist's offensichtlich nicht.

Telespalter

Rapallo: Amphibische Gedanken

